



## SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

### Vierbeinige Freunde

Ein russisches Kinderbuch und seine Geschichte

Autorin: Antje Leetz

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Felicitas Ott

Sendung: Donnerstag, 30.12.10 um 10.05 Uhr in SWR2

Wiederholung: Montag, 23.07.12 um 10.05 Uhr in SWR2

---

#### **Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten. In jedem Fall von den Vormittagssendungen. Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück.*

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.*

*Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:*

*SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter*

*[www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:*

*<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>*

#### **Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.*

*Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

*Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)*

## MANUSKRIFT

### **Neunjähriges Mädchen liest aus dem Buch „Vierbeinige Freunde“:**

Kinuli ist ein Löwenkind. Geboren wurde es im Zoo. Ich gab ihm diesen Namen, weil seine Mutter es verlassen hatte. Warum die Löwin ihre Jungen nicht säugte, ist schwer zu sagen. Die Kleinen krochen winselnd im Käfig umher, sie aber schritt achtlos an ihnen vorüber. Am Tage nach der Geburt waren zwei von den Jungen gestorben, ein drittes biss die Löwin selber tot, das vierte konnte ich ihr gerade noch wegnehmen.

### **Zitatorin: (im Hintergrund):**

Die Kleinen krochen winselnd im Käfig umher, sie aber schritt achtlos an ihnen vorüber. Am Tage nach der Geburt waren zwei von den Jungen gestorben, ein drittes biss die Löwin selber tot, das vierte konnte ich ihr gerade noch wegnehmen. Man hätte glauben können, es sei tot, wenn nicht ein kaum merkliches Atmen noch gezeigt hätte, dass Leben in ihm war. Es musste so schnell wie möglich erwärmt werden. An diesem Tage ging ich nicht nach Hause. Ich blieb bei meinem Löwenjungen. Damit man sich aber zu Hause keine Gedanken machte und um mich sorgte, rief ich an und teilte mit, dass man mich am folgenden Tage mit einem Löwenkind erwarten solle. Meine Mutter rief bloß „Ach!“

### **Erzähler:**

Ein Mädchen von neun Jahren vergaß die Welt um sich, wenn es las. Am meisten liebte es das russische Kinderbuch „Vierbeinige Freunde“ und darin vor allem die Erzählung über das Löwenbaby Kinuli, das von einer guten Frau, die im Moskauer Zoo arbeitete, gerettet wurde. Die Löwin wuchs sogar in ihrer Wohnung auf.

### **Zitatorin:**

Am anderen Tage machte ich mich mit meinem Pflegekind auf den Heimweg. Es war kalt und regnete. Um das Löwenkind nicht zu erkälten, verbarg ich es unter dem Mantel an meiner Brust und bestieg die Straßenbahn. War es nun das Rütteln des Wagens, oder hatte das Pelzfutter meines Mantels in dem kleinen Tier die Erinnerung an die Mutter wachgerufen, wie dem auch sei - das Löwenkind begann sich zu drehen und zu wenden. Zum Überfluss ließ es plötzlich ein lautes, schrilles Miauen ertönen. Alle Fahrgäste drehten sich verwundert nach mir um. Ich wollte nicht auch noch die Aufmerksamkeit des Schaffners auf mich lenken und beeilte mich, auf die Plattform hinauszukommen. Ein Mann war mir gefolgt. Er war etwas betreten, fragte dann aber, wer denn unter meinem Mantel so schrecklich geschrien hätte. Ich zeigte ihm das Löwenkind und erzählte seine Geschichte.

In der Zeit, als wir am Puschkinplatz ankamen, hatten uns sämtliche Wageninsassen einen Besuch abgestattet. Und als ich dann ausgestiegen war, steckte der Schaffner den Kopf aus dem Wagen und rief mir nach: „Aber Bürgerin, warum haben Sie denn den Löwen *mir* nicht gezeigt?“

### **Erzähler:**

Das Mädchen war bezaubert von dem kleinen Tierkind. Und von der mutigen Frau, die genau wusste, was es brauchte und die kleine Löwin wie eine Mutter aufpäppelte. Viele Jahre später, als das Mädchen erwachsen und selbst Mutter war, erinnerte sie sich an das alte Buch. Sie kramte es aus einer Kiste, wischte den Staub ab und las ihrer kleinen Tochter daraus vor.

Dann wurde die Tochter erwachsen, bekam Kinder und holte das Buch hervor. Und dann war es über den Alltagssorgen in Vergessenheit geraten ...

**Erzählerin:**

... bis es eines Tages, vor nicht allzu langer Zeit, wieder auftauchte. In einem Telefongespräch mit meiner Rundfunkredakteurin. Sie ist, wie ich, Liebhaberin der russischen Literatur, und sie fragte mich aus irgendeinem Grund, ob ich das Buch „Vierbeinige Freunde“ kenne. Die Autorin hieß, soweit sie sich erinnere - „Vera Tschaplina!“, sagte ich wie aus der Pistole geschossen. Und: „Natürlich kenne ich es! Das war mein Lieblingskinderbuch!“ - Da stellte sich heraus, dass auch die Redakteurin das Buch in ihrer Kindheit sehr mochte. Eine Tante hatte es ihr damals aus Eisenach nach Westdeutschland geschickt. Ob die Schriftstellerin noch lebe, fragte sie mich. Und ich musste bekennen: Ich weiß nur, dass sie Zoologin im Moskauer Tierpark war, mehr nicht.

*Atmo: Recherche im Internet*

**Erzählerin:**

Im deutschen Internet-Antiquariat finde ich Bücher von Vera Tschaplina in großer Menge, aber keinen einzigen biografischen Hinweis. Ich suche im russischen Wikipedia. Da lese ich: „Vera Wassiljewna Tschaplina - bekannte russische Tierschriftstellerin, deren Leben und Schaffen mit dem Moskauer Zoo verbunden war. Geboren am 24. April 1908 in Moskau in einer alten Adelsfamilie, gestorben am 19. Dezember 1994 in Moskau. Nach der Revolution von 1917 ging die zehnjährige Vera im Chaos des Bürgerkriegs verloren und landete als Straßenkind in einem Kinderheim.“ Das klingt abenteuerlich. Dann finde ich noch eine E-mail-Adresse und schreibe ins Blaue hinein. Die Antwort kommt eine Stunde später: „Sie haben genau ins Schwarze getroffen. Ich bin die Enkeltochter von Vera Tschaplina.“

*Autorin wird von Marina Tschaplina und ihrem Mann Maxim empfangen.*

**Erzählerin:**

Marina und ihr Mann Maxim empfangen mich in ihrer Moskauer Wohnung. Sie kennen meinen Namen von den vielen E-Mails, die wir inzwischen ausgetauscht haben. Beide sind Anfang 50, sehen aber jünger aus. Sie zeigen mir das Zimmer, in dem ihre Großmutter die letzten 30 Jahre bis zu ihrem Tod 1994 gewohnt hat.

*Marina und Maxim zeigen der Autorin Vera Tschaplinas Zimmer.*

**Erzählerin:**

Es ist nicht das Zimmer, in dem Vera Tschaplina mit dem Löwenkind Kinuli lebte. Das war in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, in einer Gemeinschaftswohnung, in der noch viele andere Familien wohnten, wie es damals in Moskau weit verbreitet war. 1961 erst war Vera Tschaplina mit ihrem Mann in eine Zweizimmer-Eigentumswohnung gezogen, in ein Haus, das eigens für Schriftsteller gebaut worden war. Aber irgendwie kommt mir das Zimmer hier dennoch vertraut vor, wie aus den Geschichten zu Kinulis Zeiten. Die Großmutter habe beim Umzug aus dem alten Haus viele Möbel in die neue Wohnung mitgenommen, erzählt Marina.

Die Spiegel-Vitrine aus Mahagoniholz zum Beispiel. Sie stammt vom Ende des 19. Jahrhunderts und hat antiquarischen Wert. Aber noch kostbarer ist sie durch die unübersehbaren Spuren, die Kinuli und Taska, das unbändige Luchsmädchen, hinterlassen haben. Taska war als Neugeborenes von ihrer Mutter fast zu Tode geschleppt und von Vera Tschaplina, die als Zoologin für die Jungtiere im Moskauer Tiergarten verantwortlich war, gerettet und ebenfalls nach Hause mitgenommen worden, als Spielgefährtin für die kleine Löwin.

**Marina:**

Sledy, Wot, kak ras wot derewjaschka, otkusannaja pumpotschka, wsjo pozarapano i otkusano... po ugolniku starinnomu i wot tuda wot.

**Sprecherin overvoice:**

Hier, dieser Holzknopf ist abgebissen. Alles ist zerkratzt und zernagt. Von Kinuli und dem kleinen Luchsmädchen. Und was an dem Möbelstück fehlt, wurde abgebissen. Taska liebte es, auf diesem alten Eckschrank herumzuspringen und Kinuli mit ihrer Behändigkeit zu ärgern.

**Erzählerin:**

Die Vitrine ist so grazil und edel und so vollgestellt mit Porzellanfiguren, dass man sich nur schwer ausmalen kann, wie die Raubkatze, die normalerweise auf Bäume und Felsen springt, an ihr hochkletterte, ohne etwas herunter zu werfen und dann von oben triumphierend auf die Löwin herabschaute.

**Marina:**

Eto bylo ne ubrano. Ona otschen akuratno meshdu etimi i wot widite, starinnaja figura, widite, golowa otbitaja Ne ubrala, snatschit, Ty winowat.

**Sprecherin overvoice:**

Taska kletterte sehr vorsichtig hinauf. Aber diese alte Porzellanfigur, sehen Sie, der Kopf ist angeklebt. Da war Taska mal ein bisschen ungeschickt. Die Figur ist runtergefallen und der Kopf abgebrochen. Aber Großmutter hat die beiden niemals ausgeschimpft. „Ich hab's nicht weggeräumt“, sagte sie, „also bin ich Schuld.“

*Marina und Autorin unterhalten sich über Tiere.*

**Erzählerin:**

Marina hat weder die Löwin noch das Luchsmädchen erlebt. Sie wurde erst 1958 geboren und wuchs bereits in der neuen Wohnung auf, in der es „lediglich“ Hunde und Katzen gab. Sie lebte bei der Großmutter, weil ihre Eltern noch sehr jung waren und ein winziges Zimmer in einer Gemeinschaftswohnung hatten. Da war die Dreijährige bei ihrer Babuschka besser aufgehoben. Marina blieb für immer bei ihr, auch als sie bereits erwachsen und verheiratet war.

**Marina:**

Da, ona rasskasywala. W detstwe ja otschen wnimatelno sluschala... No u njejo byla takaja rodinka na na morde, u njejo she takaja rodinka byla.

**Sprecherin overvoice:**

Kinuli und Taska kenne ich aus Großmutter's Erzählungen. Als ich ein kleines Mädchen war, habe ich ihr immer gebannt zugehört und dumme Fragen gestellt wie: „Großmutter, hättest du Kinuli unter hundert Löwinnen herausgefunden?“ Und Großmutter antwortete: „Was denkst du denn?!“ - Und ich: „Wie denn?“ - Darauf sie: „Kinuli hatte so ein besonderes Gesicht, das musste man gleich erkennen. Genauso wie man sein Kind sofort erkennt.“ - Und dann sagte Großmutter leise: „Sie hatte doch so ein kleines Muttermal auf der Schnauze.“

*Marina und Autorin unterhalten sich über Kinuli.*

**Erzählerin:**

Eine Löwin, die in einer Wohnung lebt und wie ein Hund auf der Straße spazieren geführt wird - das war eine Sensation! Darüber schrieben damals fast alle sowjetischen Zeitungen. Das drang sogar bis nach Amerika, wo die Zeitschrift „The Christian Science Monitor“ einen großen Artikel über die mutige Zoologin veröffentlichte.

**Marina:**

Eto byla otschen takaja iswestnaja istorija. Wse deti pisali: Moskwa, Kinuli Tschaplinoi... Wot etot wot slutschai woschol w gasetu - kak poimala Kinuli wora.

**Sprecherin overvoice:**

Von dieser Geschichte wusste das ganze Land. Die Kinder schrieben Briefe: „An Kinuli Tschaplina. Moskau.“ Und alle Briefe kamen an. Säckeweise. Einmal ist etwas passiert: Großmutter hat niemals die Tür abgeschlossen. Sie war sehr gutgläubig. Da ist ein Dieb ins Zimmer gekommen und hat sich in aller Seelenruhe umgeschaut, was er mitgehen lassen könnte. Ihm fiel nicht auf, dass die Löwin ihn beobachtete. Als er sich umdrehte, sah er, dass sie zum Sprung ansetzte. In Sekundenschnelle war er auf dem alten hohen Kleiderschrank. Als Großmutter nach Hause kam und die Zimmertür öffnete, sah sie einen fremden Mann auf dem Schrank sitzen und zittern. „Was machen Sie denn da oben, Bürger?“, rief sie. Und der Dieb: „Retten Sie mich! Rufen Sie schnell die Miliz! Die Miliz soll mich holen!“ Diese Geschichte, wie Kinuli einen Räuber fing, stand in allen Zeitungen.

*Atmo: Klappern der alten Schreibmaschine*

**Erzählerin:**

Marina aber erfuhr alle Geschichten aus erster Hand. Die Großmutter saß am Schreibtisch und tippte eine Erzählung auf der Schreibmaschine ab, das kleine Mädchen hockte auf dem Ecksofa und sah ihr dabei zu.

**Marina:**

U menja kakije-to woprosy byli, a babuschka rabotala i mnje prosto ne dawala pokoj ... I poetomu, snaja jejo slabyje mesta, ja spraschiwala pro sobak, pro koschek, pro powadki.

**Sprecherin overvoice:**

Ich wollte so viel wissen. Aber Großmutter schrieb und schrieb und kümmerte sich nicht um mich.

Das ärgerte mich. Und wie alle kleinen Kinder ließ ich nicht locker und fragte sie listig über alle möglichen Tiere aus, weil ich wusste: dann antwortet sie mir bestimmt, dann redet sie mit mir. Bei allen anderen Fragen hätte sie gesagt: „Stör mich nicht! Geh spielen!“ Und darum fragte ich sie über Hunde und Katzen aus.

**Erzählerin:**

Marinas Ehemann Maxim bringt die russische Erstausgabe von „Tschetweronogije drusja“ aus dem Jahr 1947 - „Vierbeinige Freunde“. Er arbeitet als Archivar in einem Museum und bewahrt sorgsam alle Bücher, Manuskripte und Briefe der Schriftstellerin auf. Marina selbst ist Historikerin. Sie sucht in der Erzählung „Kinuli“ ihre Lieblingsstelle - die Szene in der Apotheke:

*Marina liest die Szene in der Apotheke vor.*

**Zitatorin:**

Ich brauchte einen ganz gewöhnlichen Sauger, wie man ihn für Säuglinge verwendet. Der eine schien mir zu hart, der andere zu groß, der dritte zu klein zu sein. Da riss der Verkäuferin die Geduld, und sie erklärte, die Mutter solle doch selber kommen und den Sauger aussuchen. Ich musste sie nun aufklären, dass die Mutter eine Löwin sei, im Käfig sitze und daher nicht selber kommen könnte. Als Beweis zeigte ich das Löwenkind vor. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass es einen solchen Eindruck machen würde. Im Handumdrehen lagen alle Sauger der Apotheke vor uns ausgebreitet.

*Autorin und Marina unterhalten sich über Vera Tschaplina.*

**Erzählerin:**

Marina wollte immer so werden wie die Großmutter. Sie sei sehr mutig und stark gewesen, sagt sie. Und sehr gütig. Nicht nur zu Tieren, auch zu Menschen. Sie konnte wie ein Mann Auto fahren und ohne Sattel reiten. Aber sie konnte auch sehr weich und weiblich sein, und ständig war jemand in sie verliebt.

**Marina:**

Wot my s nej w les chodili. I les ja wosprinimaju tolko tschers njejo... A potom, ushe wsrosloi ja ponimala, shto ona iskljutschitelnj tschelowek.

**Sprecherin overvoice:**

Großmutter ging oft mit mir in den Wald. Seitdem sehe ich ihn mit ihren Augen. „Hier ist eine Tanne. Hier muss ein Pilz stehen.“, sagte sie. „Komm, lass uns nachschauen.“ - Und wir fanden tatsächlich einen. „Nicht abreißen“, ermahnte sie mich. „Schneide ihn vorsichtig ab, um ihn nicht zu beschädigen. Und dann decke die Stelle behutsam mit Erde und Gras zu.“ Das hat sich mir so tief eingeprägt, dass ich es bis heute so mache. Aber erst als ich erwachsen war, habe ich begriffen, was für ein außergewöhnlicher Mensch sie ist.

*Marina und die Autorin schauen sich ein Foto von Vera an.*

**Erzählerin:**

Marina holt ein Foto von der Spiegel-Vitrine. Eine schöne, sehr lebendige junge Frau hält die kleine Kinuli auf dem Arm.

Marina erzählt über Haus und Wohnung der Tschaplins.

**Erzählerin:**

Das war 1935, als Vera Tschaplina noch in der Gemeinschaftswohnung mit den vielen Nachbarn lebte. Das Wohnhaus auf der Bolschaja Dmitrowka 16, so erzählt Marina, hatte vor der Revolution Veras Großvater gehört.

Nach der Revolution wurde das Haus Volkseigentum, und die Familie bekam ein einziges Zimmer, in dem fünf Menschen lebten.

**Marina:**

Byla babuschka, byl moi ded, byl ich syn Tolja, byl mladschi, Slawa, babuschkin brat... Potomu schto prosto ne bylo mesta.

**Sprecherin overvoice:**

Meine Großmutter, ihr Mann, ihr kleiner Sohn Tolja und Großmutter's jüngster Bruder Slawa. Und die Haushälterin Mascha. Einer schlief auf der Truhe, und ich weiß von Großmutter, dass jemand sogar auf dem Tisch schlief.

**Erzählerin:**

Und dann kam noch Kinuli, und dann Taska. Und dazu die anderen Familien, die ebenfalls jede ein Zimmer in der großen Wohnung hatten. Marinas Mutter war noch nicht geboren.

**Marina:**

No etu shisn trudno sebje predstavit... Eto kogda vse gotowjat, kogda otschered w toalet, w wannuju... Ona nadewala nauschniki ili schapku, schtob jej ne meschali.

**Sprecherin overvoice:**

Das Leben in einer Gemeinschaftswohnung können wir uns heute nur schwer vorstellen. Das ist, wenn alle zur selben Zeit kochen, wenn Schlange gestanden wird vor der Toilette, vor dem Bad, und wenn jeder alles vom anderen weiß.

Großmutter hat mir erzählt, dass sie ihre Geschichten auf Tapete schrieb. Weil Papier für sie zu teuer war. Sie schrieb nachts. Sie setzte Ohrenschützer auf oder eine Schapka, damit niemand sie störte.

**Erzählerin:**

Die Schriftstellerin hatte wie alle anderen Mitbewohner nur wenig Geld und beschränkte sich auf das Einfachste. Aber offensichtlich kamen die Mieter der Wohnung Nummer 3 auf der Bolschaja Dmitrowka 16 gut miteinander aus und waren sogar fröhlich. Vielleicht sogar glücklich?

**Marina:**

Byli tam otschen choroschije ljudi, kotoryje ostalis na wsju shisn naschimi snakomymi... Prijesshali w gosti.

**Sprecherin overvoice:**

Dort wohnten gute Menschen, mit denen wir auch später noch befreundet waren. In der Kindheit dachte ich sogar, es seien unsere Verwandten. Sie besuchten uns im Sommerhaus und in dieser Wohnung hier. Sie waren alle meine Tanten und Onkel.

**Erzählerin:**

Aber es gab auch Leute, die eine Anzeige schrieben, dass die Löwin schmutzig sei und weg müsse. Als aber eines Tages der Polizeiinspektor erschien und die Sache überprüfen wollte, stellten sich fast alle Wohnungsinhaber vor die Löwin und ließen nicht zu, dass „ihre Kinuli ausgewiesen“ wird.

**Zitatorin:**

Sogar Schura, der gar nicht mehr daran dachte, wie ihm Kinuli einmal die Hosen heruntergezogen und ihn dadurch gezwungen hatte, halbnackt durch den Korridor zu flitzen, versicherte, dass er Kinuli um keinen Preis hergeben würde.

**Erzählerin:**

Und doch war die Trennung unvermeidlich. Nach anderthalb Jahren kam die ausgewachsene Löwin in den Zoo.

*Alte Filmchronik von 1936 über Kinulis Aufenthalt in der Wohnung.*

**Erzählerin:**

Im russischen Filmarchiv hat Maxim eine Moskauer Wochenschau aus dem Jahr 1936 ausgegraben. Man sieht die bereits ausgewachsene Löwin im Korridor der Gemeinschaftswohnung. Sie begrüßt stürmisch ihre gerade heimkehrende Menschenmutter. Die junge Frau hat eine große Narbe auf der Oberlippe. Aber die stammt nicht von einem der Raubtiere. Vielleicht ist die Narbe eine Spur der rauen Erfahrungen, die Vera Tschaplina schon in der Kindheit machen musste. In den Wirren der Revolution und des Bürgerkriegs war sie als Zehnjährige von der Mutter weggelaufen. Sie wurde auf der Straße aufgegriffen und in ein Kinderheim gesteckt.

**Marina:**

Kogda babuschka okasalas w detskom dome, kak ja smogla is jejo rasskasow ponjat.. Ja sakryla glasa i brosilas, ja ich bila i neponjatno kuda. Prosto bila i ne tschustwowala udarow, shto jejo bjut.

**Sprecherin overvoice:**

Im Kinderheim waren die Bedingungen hart. Schuhe hatte sie keine, sogar im Winter musste sie barfuß laufen, hat sie mir erzählt. Die Kinder dort waren grausam, sie hatten schon viel Schlimmes durchgemacht. Vera hielt sich an den Tieren fest. Das erste war, dass sie ein kleines Hündchen von der Straße auffas und im Nachttisch oder im Bett versteckt hielt oder mit sich herumschleppte. Als sie einmal aus dem Zimmer gegangen war, schnappten sich die anderen Kinder das Hündchen. Sie wollten es quälen. Großmutter erzählte, dass ihr vor Wut schwarz vor Augen wurde. Sie war sehr klein und mager. Aber sie hat sich immer verteidigt, wenn sie geschlagen wurde. Doch niemals so grimmig, wie sie das Hündchen verteidigte. Sie schlug blindlings auf die Jungen ein und spürte nicht die Schläge, die sie selbst abbekam.

**Erzählerin:**

Sie schlug so lange drauflos, bis die Kinder ihr das Hündchen zuwarfen.

**Marina:**

I kogda smotreli sa nej wospitateli, oni goworili: „Tschaplina! Oh, eta na katorge kotschit! Tschaplina banditka prosto!“ ...“Ja nikogda takoi ne budu.“



**Sprecherin overvoice:**

„Die Tschaplina! Die wird noch mal im Knast enden!“, sagten die Heimerzieher zu diesem Wutausbruch. „Die Tschaplina ist eine Banditin!“ Sie aber schwor sich: „Ich werde nie so roh sein. Nie werde ich so sein!“

**Erzählerin:**

1923 fand Vera ihre Mutter wieder und zog mit ihr zurück nach Moskau, in die Gemeinschaftswohnung auf der Bolschaja Dmitrowka. Da war sie 15. Im selben Jahr wurde sie Mitglied des „Zirkels Junger Biologen“ im Zoo. Heute würde man Workshop dazu sagen. Das war ein großes Glück für sie, denn ihr Lehrer war der berühmte Gelehrte Pjotr Manteufel, der „russische Brehm“, wie er genannt wurde. Für Vera hieß der Professor einfach „Onkel Petja“. Die Stunden mit ihm waren ihre Universitäten. Mit 25 gründete sie, als Experiment, den „Kinderzoo“, in dem alle Jungtiere, die wilden wie die sanften, gut miteinander auskommen sollten. 1933 erschienen in der Zeitschrift „Der Junge Naturforscher“ die ersten Tiererzählungen. Der Band „Vierbeinige Freunde“ wurde erstmals 1947 vom Moskauer Kinderbuchverlag publiziert.

*Marina und Autorin schauen das Fotoalbum an.*

**Erzählerin:**

Marina blättert in einem alten grünen Fotoalbum. Es gibt kein Bild, auf dem Vera Tschaplina nicht mit irgendeinem Tier zu sehen ist. Ein Foto zeigt sie als eine bereits ältere Dame, umringt von Kindern.

**Marina:**

Wot kakije-to deti. Detski dom. Wot widite, oni wot s stschenjatami... I wot etu wot lisku, eto my wmeste otwosili.

**Sprecherin overvoice:**

Das war in einem Heim. Die Kinder haben kleine Hunde auf dem Arm. Wahrscheinlich ist sie dorthin gefahren, weil sie selbst einmal ein Heimkind war. Sie ist in vielen Kinderheimen aufgetreten. Das war eine ihrer Hauptbeschäftigungen. Vor allem in Heimen für blinde Kinder. Sie hat ihnen immer ein Tier mitgebracht. Diesen kleinen Fuchs auf dem Foto hier haben wir beide zusammen den Kindern geschenkt.

**Erzählerin:**

Da war Marina selbst noch ein kleines Mädchen und wollte ebenfalls ein Tier zu Hause haben, das sie lieben konnte.

**Marina:**

Da, ja chotela. U menja w golowe takoi obras byl owtscharki - krasawez... Eto stala moja perwaja sobatschka Dshulka. Wot.

**Sprecherin overvoice:**

Ich stellte mir einen wunderschönen Schäferhund vor. Und wie ich mit ihm stolz auf der Straße spazieren gehe, und alle ihn bestaunen. Aber Großmutter sagte streng: „Nein! Wir nehmen für dich den unglücklichsten Hund der Welt. Stell Dir vor, welche Freude Du dem Hund machst. Sein Leben war bisher schrecklich, und Du schenkst ihm etwas, was kein anderer ihm geben kann.“ Das war mein erster Hund - Dshulka.

Maxim gibt uns den Brief der amerikanischen Schüler an Vera Tschaplina. Marina beginnt zu lesen.

**Erzählerin:**

Vera Tschaplina hat im Laufe ihres Lebens viel Post bekommen, Briefe von Kindern und Erwachsenen, die sie alle beantwortete. Während der Perestroika und der Öffnung der Sowjetunion nach dem Westen sogar aus den USA.

**Erzähler:**

Dear Vera Chaplina: Hi! We are Mrs. Grahams's class, and we read Nyurka, the Walrus. We found it very interesting. We liked it so much that we would like to have the end of it. We felt like we were left hanging. Your friends, Mrs. Graham's 3rd grade class.

**Erzählerin:**

Diesen Brief zum Beispiel haben Schüler der Stadt Naple in Florida 1988 an Vera Tschaplina geschrieben. Sie hatten im Unterricht das Buch „Vierbeinige Feunde“ in der englischen Übersetzung gelesen, waren aber nicht zufrieden mit dem Ende der Erzählung über Njurka, das Walross.

„Liebe Vera Tschaplina“, heißt es im Brief, „wir mögen die Erzählung so sehr, dass wir nun auch wissen möchten, wie es mit Njurka weiter ging.“

*Marina liest den Antwortbrief: „Dorogije rebjata ...“*

**Erzählerin:**

Marina liest den Durchschlag des auf der alten Schreibmaschine getippten Antwortbriefs. Auch ihn hat Maxim sorgfältig archiviert.

*Marina liest den Antwortbrief. An der Stelle, wo aus Njurkas Augen Tränen fließen, unterdrückt Marina ihre Tränen.*

**Zitatorin:**

Liebe Kinder!

**Erzählerin:**

...schreibt Vera Tschaplina in ihrem Antwortbrief:

**Zitatorin:**

Das Ende der Geschichte vom Walross Njurka ist sehr traurig, und ich möchte Euch nicht betrüben, aber was gewesen ist, ist gewesen. Es war Krieg. Das war eine schreckliche Zeit: An der Front starben Menschen, Menschen wurden in Konzentrationslagern umgebracht. Auch am Zoo ging der Krieg nicht vorbei. Die Tiere hungerten, und auch Njurka hungerte. Es kam der Tag, an dem sie nicht mehr aufstehen konnte. Sie schmiegte ihren Kopf an mich, und aus ihren Augen flossen Tränen. Das war unsere letzte Begegnung. Ich hasse den Krieg. Ich will nicht, dass Kinder unseres Landes und Eures Landes und aller Länder ihn erleben müssen.

Hochachtungsvoll.

Vera Tschaplina

*Marina holt das deutsche Buch vom Kinderbuchverlag aus dem Bücherschrank.*

**Erzählerin:**

Marina holt die deutsche Ausgabe von „Vierbeinige Freunde“ aus dem Bücherschrank. Ich erkenne das Buch sofort am Einband: ein kleiner Fuchs, ein Luchs, eine Ziege, ein Bär und ein Löwe. Der Kinderbuchverlag Berlin. Fünfte Auflage 1958. Die erste Ausgabe, die ich als Kind las, stammte aus dem Jahr 1950.

*Zeitwechsel***Erzähler:**

Sie schrieb eine Widmung hinein: „Von Vera Tschaplina Enkelin Marina in Moskau an die Enkel in Deutschland.“ Dann holt sie noch ein zweites Exemplar - für die Rundfunkredakteurin und deren elfjährigen Sohn. Während der deutschen Bombenangriffe auf Moskau im Herbst 1941 wurde Vera Tschaplina mit den ihr anvertrauten Raubtieren nach Swerdlowsk in den Ural evakuiert. Von den Löwen durfte nur die zahme Kinuli im Zoo bleiben. Nach der Rückkehr galt ihr erster Besuch im Zoo Kinuli. Ob die Löwin sie wiedererkennen würde?

**Junge: (liest)**

Junge: Kinuli hörte mich sofort, ließ das Fleisch fallen und sah mich lange und unverwandt an. Dann erhob sie sich, machte einige unsichere Schritte nach mir und blieb stehen. Nun konnte ich nicht mehr an mich halten. „Kinuli! Kinuli! Mein Kätzchen!“ Ich hatte die Worte kaum ausgesprochen, hatte kaum Zeit, ihr meine Hände in den Käfig entgegenzustrecken, als Kinuli schon auf mich zu stürzte ...

---

**Buchhinweis:**

Vera Tschaplina  
**Vierbeinige Freunde**  
Der Kinderbuchverlag Berlin 1986  
ISBN 3-35800669-7  
(antiquarisch erhältlich)